

Ein Buch als Architektur

Üblicherweise mag ich es nicht, wenn Bücher überdimensioniert sind und als visualisierte Bekenntnisse auftreten. Abgesehen davon, dass man im Büchergestell für solche Monstren kaum Platz findet, empfinde ich die manifestierte Unbescheidenheit als stossend. Beim «Buch» über das Schaffen des Bündner Architekten Valerio Olgiati muss ich eine Ausnahme machen. Die Publikation ist wuchtig und grossformatig, aber sie irritiert, bevor auch nur die erste Seite aufgeschlagen ist. Wenn sie auf dem Tisch liegt, hat man den Eindruck, man habe einen scharf geschnittenen weissen Baustein vor sich. Es ist keine Trennung zwischen Einband und Buchblock feststellbar, so wie auch der Übergang von den Buchdeckeln zum Rücken diffus bleibt. Dieser wird erst bei näherem Hinsehen durch vier aus dem Lot gekippte Linien als solcher markiert, welche offensichtlich die Ordnung der Bünde garantieren sollen. Die Monografie ist schon selber ein Stück Architektur, aufzufassen als eine Art Grundmodul für jeden weiteren Ausbau. Die Überraschung hält an, wenn man die Seiten umschlägt. Als Schrift- und Bildträger verwendete man Kartons, die in der Mitte gefaltet und so präzise aufeinander gelegt sind, dass jede Doppelseite im geöffneten Zustand als plane Ebene erscheint. Drei Schichten/Ebenen durchlaufen die insgesamt 190 Seiten (wobei der Einband als Umschlag, Vorsatzblatt und Buchseite zugleich ein Hybrid ist) – da ist einmal der auf sieben Zeilen je Seite reduzierte Text, die Kleinstabbildungen, die zur so genannten «Ikonografischen Autobiografie» gehören, und schliesslich die drei Viertel der Höhe beanspruchenden Zeichnungen, Fotos und Renderings.

In der Einleitung versuchen Laurent Stalder und Sandra Bradvic die 55 Kleinstabbildungen, denen enigmatische Kürzestkommentare angeheftet sind, für die Leser auszulegen, aber ich muss gestehen, dass ich trotz intensiver Lektüre den Schlüssel zu dieser persönlichen Werkstatt nicht bedienen konnte. Erhellender sind die Ausführungen von Bruno Reichlin, der die bis anhin realisierten Werke von Olgiati einfühlsam und präzise analysiert. In einem dritten Aufsatz weist Mario Carpo auf einige Eigenheiten im Gesamtschaffen von Olgiati, so auf dessen Vorliebe, die Neigung als Antithese zur Vertikale zu setzen. Aufhorchen lässt die Bemerkung, dass die architektonische Arbeit mit dem Entwurf im Grunde vollendet ist und dass der Ausführung kein intellektueller Mehrwert zukommt. Das erinnert an die theoretischen Überlegungen von Franz Füg, der Ähnliches schon in den 1960er Jahren formuliert hat.

Die Schrift ist auffällig gesperrt und die Zeilenlänge an der Grenze des Zumutbaren. Es gehört wohl ebenfalls zum Konzept Täuschung, dass man bei einer ersten Durchsicht das Gefühl hat, das sei doch sehr wenig geschrieben worden, doch beginnt man mit der Lektüre, merkt man bald einmal, dass erstaunlich viel Information verpackt werden konnte.

Und damit befinden wir uns auf der wichtigsten Ebene: Pläne und Visualisierungen zu den einzelnen Projekten lösen sich ab. Während die Pläne auf minimalste Striche reduzierte Grund- und Aufrisse zeigen, sozusagen die Skelette konstruieren, setzen die Visualisierungen Muskeln, Sehnen, Adern und Haut an. Gleichwohl bleibt die Lektüre beider Medien schwierig, wie man dies beim opulent entfalteten Haus K+N in Wollerau nachprüfen kann. Vordergründig sieht alles simpel aus und doch treibt das Studium der Abbildungen den Leser in schiere Verzweiflung, weil ihm das Nachzeichnen des Raumerschliessungssystems partout nicht gelingen will. Listig sind Fotos von tatsächlich Gebautem mit am Computer vorgenommenen wirklichkeitsnahen Umsetzungen von Projekten, so genannten Renderings, vermischt. Was real, was visionär ist, kann kaum mehr unterschieden werden. Das gemahnt an die Auseinandersetzung in der Filmszene, wo die technischen Möglichkeiten so weit gereift sind, dass auf Schauspieler bald verzichtet werden kann. Ist damit angedeutet, dass der Architekt womöglich auf das Gebaute gar nicht mehr angewiesen sein wird? Selbst das vierdimensionale Erleben von Artefakten lässt sich mit entsprechendem technischem Zubehör simulieren. Zahlreiche Bemerkungen in der Monografie lassen zumindest die Vermutung zu, dass Olgiati vor solchen Gedankenspielen nicht zurückschreckt, im Gegenteil.

Vorerst bleiben wir beim Handfesten und bewundern das Buchobjekt, das alle Ingredienzen für den Status eines Kultbuches besitzt.

Laurent Stalder (Hrsg.), Valerio Olgiati, 190 S., zahlreiche Abb., EUR 58, 978-3865604910, Verlag der Buchhandlung Walther König Köln 2008.

Fabrizio Brentini (Februar 2009)